



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Gesammelte Werke

Gestalten und Aphorismen

Hille, Peter

Berlin [u.a.], 1904

Sappho auf der Hochzeit

urn:nbn:de:hbz:466:1-31166

Lieblieh los lebende Blumenreigen
Wonniger Weisen.

Törchen, nicht das Wasser alleine will euch,
Das erquicklich leuchtend umsäumt die Glieder,
Auch da oben nährende Luft und ich, ein
Singender Spiegel.

Sappho auf der Hochzeit.

Motto: Ich bin, also ist Schönheit.

„Ja. Chloë, du Ungetreue, Abtrünnige du,
da bin ich. Und hier habe ich dir auch ein
Täfelchen mitgebracht — ein bißchen Unsinn zu
deinem Ehrentage.

Ist es denn auch ein Ehrentag, und nicht —
doch ich will nicht fränken.“

Unsicher wie ein eben erst angezündetes Fest-
feuer loderten Chloës goldbraune Augen zu der
großen Freundin hinüber, die die geschlossene,
prallzarte Festigkeit eines Bildwerks hatte. Dann
reichte die Hand nach dem Elfenbein, das Sappho
ihr in die Hand drückte wie man dem Freunde
ein Geldstück reicht und die Hand darauf drückt,
daß keiner es sieht, hielt es zierlich weit von sich
und las. So mag Iris die schlanghurtige Luft-

durchschwingerin Kolos noch in allen violetten Falten des vorn wie ein siegendes Banner gerafften Gewandes, so mag Iris die Himmelsbotin noch einmal die Botschaft lesen, die sie dem finsternen Pluto, dem Zeus der Tiefe in die grauen Zinnen des Abgrunds zu tragen hat, tief hinein in den schwarzen Marmor, wo der Gebieter des dreiköpfigen Hundes düster das nachtend welkende Reich von seinem sonnenhohen Bruder entgennimmt; seine Rechte aber ruht auf der edelkalten Stirn, in der einst weltwarme weite Kunst geschienen, seine Linke aber hängt schwer hinab in finsterner Liebe Traum über die Schulter Persephoniaias, darüber aber neigt sich und berührt sie fast die schwerhangende Hand ein schlummervoll lastender Mohn aus dem schlafenden Kranze im blauschwarzen Nachthaar.

Dann aber springt sie wie ein Kind, die Rechte in den Lüften:

„O Sappho, ist das himmlisch! O du, meine, goldene, goldene Sappho!“

Und sie spricht mit Jubel verhaltener Andacht:

„Goldäpflein du, zauberst im flüsternden Wipfel,
Das dir die dummen Pflücker vergessen zu nehmen
Von reisender Höhe.

Bergessen? Nein,

Sie konnten dich nicht erreichen!“

Nun wendet sich Sappho zu ihren Schülerinnen, den Jüngerinnen der Schönheit, die halb feindselig, halb neugierig befremdend und entfremdet zu ihrer früheren Reigenführerin aus stahlblauen, dunkelwolkigen Sonnen der Seele aufschauen: „Nun, Kinder, so sieht eine Braut aus! Gefällt sie euch nicht? Oder beneidet ihr sie? Wollt ihr eure Sappho auch verlassen?“

Statt aller Antwort schmiegt sie sich näher an Sappho an und ergriffen alles an ihr, was zu fassen war.

Sappho lachte: „Nun, so böse? Vorwärts, Grollmunde, geht hin und gebt ihr die Hand! Wer will denn so kleinlich sein? Entsinnt euch doch, ich hab's ihr vorausgesagt.“

Und mit geschlossenen Augen von innerer Stimme begann sie sich zu horchen:

„Selig der Mann, der dir gegenüber ruht
Und deiner Stimme seelendurchschauenden Hauch
verspürt

Wie Tau steht auf ihm der Schweiß,
Es sausen die Ohren vor tönendem Blute
Und dunkel nachten die Augen.“

So nun Mädchen, nun macht euch zu tun mit Reigen und Lied, kränzt! Ich will mit meiner Freundin gehen, mit eurer Freundin: denn wo was schön ist, das geht nicht unter.

„Komm, Chloë.“

Und wie der Wind so sanft und fragend durch die Myrten strich, sie was fragte, was sie verneinten, da raunte es wieder über Sapphos Lippen:

Durch Quittenzweige rieselt Kühle
Und wie ein Kind spielt im Gezweig
Die scheidende Sonne.

„Ja, Chloë, weißt du noch wie wir der reinen Einsamkeit lauschten, wenn wir nach dem Bade im spielenden Grase lagerten und unsere Leiber unter den Blumen dufteten, wie sie alle zusammen! — und nun im reigenlosen Dunkel einer um dich, ein Wüster, Starcker, der dich niemand gönnen mag, der dich ganz sammeln will und dich weck und verstört macht und läßt und dann dich nimmer ansieht und zu anderen sich wendet, frisch wie du nun, — sag', vermagst du das?“

Chloë sah ihre Freundin voll an: „Ja, denn mein Hachos — stark ist er, ja stark und groß — alles stürzt hinein, und in seinen Augen da sprühet es über auf mich, wie die Sonne. So treu und gut. Und kann eine Sonne heute scheinen, morgen dafür nicht, sag?“

Sappho sann: „Ja, du mußt es wissen! Fremden Sinn hat Aphrodite uns Mädchen in den wartenden Busen gegeben. So wird meine Chloë den Hebebecher ihrer Jugend nicht dem

spielenden Äther, sie wird ihn zu kosten geben einem kleinen Menschensohne, ihrem Erstgeborenen."

Nachdenklich sah Sappho vor sich hin auf zwei Falter, die einander suchend meidend umkreisten; sie seufzte wie reife Luft seufzt, in der unendlich heißen Bläue des Mittags:

„Möglich! Vielleicht, daß sie ihn so zu den Göttern erhebt.“

Sie waren in das Haus getreten. Im Peristyl plauderte steigend ein Duell. Chloë zeigte den rosenduftenden frischen Festsaal mit rotem Polster auf bläulich geäderten Marmor. Man kam tiefer ins Ende des Hauses.

Hier war der Vorhang nicht zurückgewichen, sondern war zugezogen bis auf den letzten Ring.

Chloë zögerte, dann zog sie den Vorhang nicht zurück, nur das Haupt der Freundin ließ sie vor sich ein: „Das soll unsere Kammer sein.“

Über dem Lager, draußen im Tage ward große Munterkeit. Vögel schossen mit kurzen Anrufen schnell vorüber. Nur bisweilen gab sich ein Sänger auf massigem Zweige der Brust aufspannenden Inbrunst seines Gesanges hin. Und alle die Sträucher neigten sich einander zu, legten die Finger an die Lippen und hatten was mitzuteilen. Zu vermuten.

Wie ein Jüngling, ein splitternackter Großstand der hohe Morgen unter dem herben Veilchen

des Himmels; denn der Frühling war noch jung und hatte kaum eine weiße Sonnenfreude, wie ein Segen des Tages.

„Mit alledem zu schlafen und mit der Nachtigall zu schlafen und mit der Liebe, die dir auf Mund und Wangen fragt, du Liebe.“

Sappho streichelte ihrer Freundin die Wange: „Sei glücklich!“

Sie waren wieder bei den Mädchen. Die übten gerade einen Reigen. Den Reigen der bräutlichen Hingebung. Der ihnen so fremd war und den Spott weckte auf ihren listigen Lippen; ihre Wendungen flatterten wie Falter um die Lampe der Liebe; ihre Augen tanzten Feindschaft.

„Pfui, ihr Mädchen, und ihr wollt Jüngerinnen der Schönheit sein, ihr die ihr alles verzerrt. Solche Schülerinnen verleugne ich.“

Röte floß die Wangen der Mädchen hinab wie die Wangen der Wolken erglühen, wenn die Stimme der Sonne ihr mürrisches Dunkel trifft.

Ein Flötenspieler war hinzugetreten und begleitete den Reigen der Mädchen, die mit aufleuchtendem Blicke dankten und nun beseelt wie Blütengewinde im Winde sich schwingen.

Nun kamen sie alle, der Bräutigam mit seinen Gespielen, der Priester, Gäste. Die meisten unsicher, forschend, fremd, feindselig.

Der Weihrauch stieg weich und glänzend mit flammenden Gebeten zu Aphrodites, Sappho wohlbekanntem Thron. Diesmal auch war sie unter den Bittstellern. Diesmal flehte sie nicht für sich, sondern für die Freundin. Diesmal nicht mit dem Liede, sondern mit flüsternder Andacht, wie sie kaum als Kind gestammelt. Denn da war sie schon waltendes Wunder und Ernst des eigenen Reiches, Welt in der Seele und nichts verlangend, wie dürstige Sterbliche tun.

Überhaupt Chloë in ihrer gerührt fremden Würde, die sie seit einigen Stunden unter Sapphos Augen geworden, kannte Sappho nicht wieder.

So kindlich. So angeregt. Nie war sie so. Wie ein wo mitgenommenes Kind.

Vertraulich, verwundert, ein mutwilliger Halb- wuchs, hatte sie den Bräutigam angeäugt: „Du also bist es! Ein herrlicher Bursch. Und wie groß!“

Ihre Augen maßen strahlendberauscht.

„Du, er ist einen ganzen Kopf größer als du. Aber hörst du, behandle sie gut, meine Abtrünnige, meine Apostate!“

Sie ist mir zwar fortgelaufen, doch ich ver- trete sie noch immer.

Schade, eine solche Gestalt, und will Kinder haben.

Nun!"

Und da der Wächter.

"Ist das erst ein Bursche! Hat der einen Fuß! Wem der einen Tritt gibt, der hört ja gar nicht mehr auf wegzufiegen, der fliegt bis an die Säulen des Herakles."

Und diese Schuhe. Zehn Schuster haben daran geklopft und gezogen. Und wie muß der Schneider an ihm herumgeklettert sein, ihm Maß zu nehmen."

Das war so ein fremder Tag, so ein Tag des Anderen in der Sappho und als sie mit ihrer Dienerin, die sie abzuholen gekommen war, heimkehrte, da war es eine Heimkehr aus einer Welt der Wunder. So war ihr das Alltägliche!

Simonides und Sappho.

Hurtige Anmut stand zwischen den edelbleichen, schwer und dicht von düstertreuem Efeu schmerzlich wie ein Dichterhaupt voll Ranken der Reihen lastend umwundenen Säulen der Laube.

Die Anmut, mit der die Dichterin Leben sich gab und Seele, paßte alles in einen Reigen, nichts störte ihren schönen, geschäftigen Geist. So stand die blumig gegürtete Magd in gelehrig